



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit

Kuhn, Alfred

Berlin, 1921

Novalis „Die Christenheit oder Europa“

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

nommen, wie Ludwig Tieck einige Jahre später feststellen konnte. Auch Heinrich Meyer, als die Gegenpartei, mußte dies zugeben. Bald folgten Schriften von ganz ähnlicher Gerichtetheit. Tieck ließ schon im nächsten Jahre einen alten deutschen Künstlerroman erscheinen, „Franz Sternbalds Wanderungen“. Trotz allerhand Entgleisungen nach der Seite des schlüpfrigen achtzehnten Jahrhunderts, die auf Rechnung der literarischen Vergangenheit des Verfassers zu stellen sind, weht doch schon die veränderte Luft der neueren Zeit aus diesen Blättern. Ein Geselle aus der Werkstatt Albrecht Dürers zieht nach Rom und endigt dort im Schoße der katholischen Kirche. Wieder ein Umfängen der Kunst in all ihren Kunstarten und nationalen Ausprägungen, wieder ein Zurücktauchen in ein gefühltes Mittelalter. Dazu Waldhornklänge und Wanderlust. Neu tritt auf die Tendenz, die Schranken zwischen den Kunstarten niederzureißen. Musik, Poesie, Malerei fließen ständig ineinander.

*Tiecks
Sternbald*

Noch klarer zeichnet der Weg sich ab, den die Entwicklung zu nehmen sich anschickte in Novalis 1799 niedergeschriebenem Fragment: „Die Christenheit oder Europa“. Schon der Anfang spricht dies deutlich aus: „Es waren schöne glänzende Zeiten, wo Europa ein christliches Land war“, heißt es da, „wo eine Christenheit diesen menschlich gestalteten Weltteil bewohnte, ein großes gemeinschaftliches Interesse verband die entlegensten Provinzen dieses weiten geistlichen Reiches“. Eine tatsächliche Wiederanknüpfung an das Mittelalter will Novalis als einzige Rettung aus den Wirrnissen der Gegenwart. Wie schön war vordem die Welt. Eine große katholische Kirche, eine allgemein geehrte Priesterzunft, verknüpft mit den Laien durch kindliches Vertrauen, eine alle vereinigende Liebe zur „heiligen wunderschönen Frau der Christenheit, die mit göttlichen Kräften versehen, jeden Gläubigen aus den schrecklichsten Gefahren zu retten bereit ist“, welche Heiterkeit in den „geheimnisvollen Kirchen, die mit ermunternden Bildern geschmückt, mit süßen Düften erfüllt und von heiliger Musik belebt waren“. Da zerstörte kein

*Novalis „Die
Christenheit
oder Europa“*

Rationalismus den frommen Sinn. „Mit Recht widersetzte sich das weise Oberhaupt der Kirche frechen Ausbildungen menschlicher Anlagen auf Kosten des heiligen Sinnes und unzeitigen gefährlichen Entdeckungen im Gebiet des Wissens.“ Ein glückliches Vertrauen umschließt Geistlichkeit und Laienschaft. „Die Christenheit muß wieder lebendig und wirksam werden und sich eine sichtbare Kirche ohne Rücksicht auf Landesgrenzen bilden, die alle nach dem Überirdischen durstige Seelen in ihren Schoß aufnimmt und gern Vermittlerin der alten und neuen Welt wird.“ Schon fühlt der Dichter die Spuren einer neuen Zeit; jedes alte Denkmal der Geschichte, jede Kunst, jede Wissenschaft findet Freude. „Wer fühlt sich nicht mit süßer Scham guter Hoffnung?“

*Das
Mittelalter
und die
Jugend* So war auf einmal das Mittelalter, auf das Herder aus historischem Interesse hingewiesen hatte, das dem jugendlichen Ungestüm des Straßburger Goethe nur eine Gelegenheit gewesen war, auf das zierliche Geschmäcklertum seiner Tage loszuschlagen und auf die Konvention, so war auf einmal das Mittelalter als ein Ganzes die Sehnsucht der Zeit geworden. Zwei Ströme fließen nebeneinander, ein nationaler und ein religiöser. Oft sind sie auch vermischt und schwer zu scheiden. Man berauschte sich an der Größe der deutschen Vergangenheit. In jenen Tagen des sich auflösenden Reiches, schmachvoller Friedensschlüsse, fremdländischer Heeresdurchzüge und bonapartistischer Diktatur, versetzte man sich zurück in die gewaltigen Zeiten des Nibelungenliedes, in die glanzvollen Jahre der Stauffer, in das perikleische Zeitalter eines Maximilian. Aus der erneuten Anschauung alten Ruhmes und einstiger Hegemonie schöpfte man Kraft zur Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Oder auch man ersehnte die alles verbrüdernde Gemeinschaft der katholischen Christenheit im Bilde der mittelalterlichen Kirche. Das waren die zarten lyrischen Seelen, in deren Brust Ethisches und Ästhetisches sich unlösbar verband. In ihnen formte sich langsam eine ganz bestimmte Gesinnung, die wenige Jahre später im Leben und in der Kunst der Nazarener ihr dau-